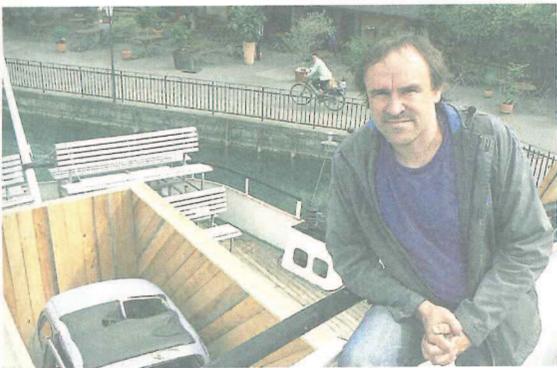


TT THUNER TAGBLATT



THUN

Gartentor erhält den Kunstpreis

Die städtische Kulturkommission ehrt den Thuner Künstler Heinrich Gartenor – mit bürgerlichem Namen Martin Lüthi – mit einer Auszeichnung. **SEITE 5**

FRANKENSTÄRKE

Palace-Direktor schlägt Alarm

Andrea Scherz vom Luxushotel Palace in Gstaad sagt im Interview, wenn der Franken so hoch bleibe, sehe er schwarz. Seminare und Meetings seien plötzlich wie vom Erdboden verschwunden. **SEITE 15**



ANZEIGE
JETZT
PROBE
FAHREN
UND
PROFITIEREN
BEREITS AB
FR. 73900.-

GARAGE BURRI AG
AARESTRASSE 12
3600 THUN
033 222 32 12



JAGUAR | XF

AZ Bern, Nr. 199 | Preis: CHF 3.80 (inkl. 2,5% MwSt)

BERNER OBERLAND MEDIEN

www.thunertagblatt.ch

Vereine kämpfen: Kaum Nachwuchs, keine Freiwilligen

GESELLSCHAFT Viele Vereine in der Region Thun kämpfen mit Nachwuchsproblemen. Es finden sich zudem kaum Freiwillige, die sich engagieren.

Landauf, landab klagen Verantwortliche von Vereinen über die gleichen Probleme: Es fehlt an Nachwuchs und Freiwilligen. «Freiwillige Hilfskräfte für einen

Anlass zu finden, ist Knochenarbeit», sagt beispielsweise Walter Kupferschmid, Präsident des Sportclubs Schwendibach. Weit dramatischer klingt es bei einigen

Fussballvereinen. Viele suchen verzweifelt Trainer, Schiedsrichter und Funktionäre. Der FC Rot-Schwarz ging so weit, dass er allen Eltern der Junioren einen Brief zukommen liess, worin er die Auflösung in Aussicht stellte, wenn nicht in absehbarer Zeit Freiwillige gefunden würden.

Doch ganz so schwarz sieht es im Vereinswesen nicht aus. Soziologieprofessor Axel Franzen zeigt in einer aktuellen Studie, dass nur ein Drittel der Vereine zu wenig Ehrenamtliche beklagt. Im Interview verrät Franzen, welche Motive hinter Gratisarbeit stehen. *rop/ddt* **SEITE 2 + 3**

Nur eine kurze Pause

FUSSBALL Nach der klaren Niederlage bei Stoke City trifft der FC Thun morgen auswärts auf Meister Basel.

Der FC Thun will das Scheitern in der Europa-League-Qualifikation bei Stoke City rasch verarbeiten. Die erste Möglichkeit bietet sich dem Team, das gestern aus England zurückkehrte, morgen beim Auswärtsspiel bei Meister Basel. «Das wird erneut eine sehr schwierige Aufgabe», sagt Trainer Bernard Challandes. Nach

Heute 12°/18°
Markant kühler. Oft trocken, nur vereinzelt einige Regengüsse.

Morgen 9°/21°
Der Sonntag ist wieder sonnig und nach einem kühlen Morgen mild. **SEITE 19**

KIESEN Millionenprojekt ist bewilligt

24 Eigentumswohnungen sollen auf dem Sägereiareal in Kiesen entstehen. Nun liegt die Baubewilligung für das Projekt vor. **SEITE 6**

EUROPÄISCHES JAHR DER FREIWILLIGENTÄTIGKEIT **WO HARZT ES?**

Ist der Verein ein Auslaufmodell?

GESELLSCHAFT Viele Vereine kämpfen ums nackte Überleben. Es finden sich kaum mehr Bürger, die sich ehrenamtlich engagieren. Woran liegt das? Ist die Ursache bei der zunehmenden Individualisierung zu suchen? Oder gibt es schlichtweg zu viele Vereine, die sich dann gegenseitig kannibalisieren? Eine Suche nach Antworten.

Der Begriff Verein geht auf «ver-einen, eins werden und etwas zusammenbringen» zurück. Der Verein ist keine neue Erfindung. Der älteste bekannte Klub wird 1413 erwähnt und war in London für die Gemeinschaftsaufgaben «wohlthätiger Zwecke» von frommen Tempelherren ins Leben gerufen worden. Der Name dieser Bruderschaft lautete La Court de Bonne Compagnie. Doch in letzter Zeit häuften sich die Hilferufe insbesondere der Sportvereine. Es fehlen Trainer, Funktionäre und Schiedsrichter. Die Klubleitung des FC Rot-Schwarz ging so weit, dass sie ein Schreiben an alle Vereinsmitglieder, Junioren und Eltern verschickte und auf die prekäre Situation aufmerksam gemacht hat (wir berichteten). Zwar konnten die Auflösung im letzten Moment abgewendet und die meisten Chargen besetzt werden. Es fehlen aber immer noch mindestens zwei Trainer.



Damit Kinder weiterhin ihrem Hobby frönen können, braucht es Erwachsene, die sich ehrenamtlich engagieren.

Patric Spahn

Andere Vereine.

STELLENWERT IN DER GESELLSCHAFT

noch mindestens zwei Trainer.

Andere Vereine, gleiche Probleme

Der FC Rot-Schwarz ist kein Einzelfall. In Heimberg sieht es ähnlich aus. Dort muss der Präsident des lokalen Fussballvereins, Andreas Krähenbühl, vorderhand das Amt des Präsidenten der Spielkommission übernehmen. Nach dem Rücktritt von Markus Meer konnte kein Nachfolger gefunden werden. Zudem kann der

«Mir hei e Verein, i ghöre derzue und d'Lüt säge: lue dä ghört o derzue und mängisch ghören i würtlech derzue und i sta derzue.»

Mani Matter, Mir hei e Verein

Fussballklub nicht genügend Schiedsrichter aus den eigenen Reihen melden, was Bussen vom Verband zur Folge hat.

Und auch auf der anderen Seite der Aare, beim FC Lerchenfeld, kämpfen die Verantwortlichen gegen den zunehmenden Trend zum Individualismus. Bis wenige Wochen vor Saisonbeginn waren mehrere Posten bei den Junio-

STELLENWERT IN DER GESELLSCHAFT

Vereine sind nicht nur ein Phänomen der Vergangenheit

Aktuelle Studie Unter der Leitung von Axel Franzen wurde am Institut für Soziologie an der Uni Bern eine Untersuchung über das Vereinswesen verfasst. Erste Ergebnisse liegen bereits vor. Im Kanton Bern gibt es 10 129 Vereine oder 10,4 Vereine pro 100 Einwohner. Die Stichprobe umfasst 2428 Vereine in 102 Gemeinden.

Die Hälfte der befragten Vereine wurde nach 1962 gegründet, zehn Prozent in den letzten zehn Jahren. «Diese Daten zeigen, dass Vereine nicht nur ein Phänomen der Vergangenheit sind», steht in der Studie. Überraschenderweise gab nur rund ein Drittel der Vereine an, Mühe bei der Rekrutierung neuer Mitglieder zu haben. Trotz-

dem: Ganz von der Hand zu weisen ist das Problem nicht: Jeweils ein Drittel der befragten Vereine gibt Überalterung, Mitgliederchwund und ehrenamtliche Unterstützung als grösste Baustellen an.

Die Hälfte der Vereine ist klein: Sie bestehen aus maximal 40 aktiven und 30 passiven Mitgliedern. Trotzdem: Über

50 Prozent aller Erwachsenen sind in einem Verein aktiv. Und noch beeindruckender: Jeder Einwohner in der Schweiz wendet im Schnitt drei Stunden pro Monat für ehrenamtliche Tätigkeiten auf. Würden diese Arbeiten marktgerecht entlohnt, würde dies 10 Milliarden Franken jährlich kosten. *rop*

retrainern vakant. Schliesslich wurde zwar überall eine Lösung gefunden, einen Juniorenobmann sucht man bisher aber vergeblich.

Übers Wochenende führt der Sportclub Schwendibach das traditionelle Seifenkistenrennen durch (vgl. Seite 7). «Freiwillige Hilfskräfte für den Anlass zu finden, ist harte Knochenarbeit», sagt Präsident Walter Kupfer-

«Und de gsehn i de settig, die ghöre derzue und hei doch mit mir im Grund gno nüt z'tue und anderi won i doch piess derzue, ghöre nid derzue.»

«Und ou was si mache, die wo derzue tüe ghöre, da standen i nid geng derzue und mängisch frage mi d'Lüt: du lue ghörsch du da derzue?»

schmid. Meist fänden sich ganz am Schluss aber doch noch genügend Leute.

Auch die Schützengesellschaft Strättligen – um nur einen Schiessverein unter vielen zu nennen – kann jeweils nur mit Mühe und Not alle Posten im Vorstand besetzen. «Es ist immer ein Riesenkampf», sagt Vizepräsident Markus Ritschard. Auch seien es jeweils meistens diesel-

ben Leute, die sich für den Frondienst opfern. Ritschard glaubt, dass das Phänomen nicht spartenspezifisch ist. «Sie können praktisch jeden fragen und hören immer dieselben Sorgen.» Die Zeiten haben sich geändert, sagt Ritschard. Früher sei man noch wer gewesen, wenn man Präsident eines Vereins war. «So konnte man die Beziehungen im Dorf pflegen und auch Geschäfte einfädeln.» Heute sei ein ehrenamt-

«Und i wirde verläge, sta nümm rächt derzue und danken: o blaset mir doch i d'Schue und gibe nume ganz ungärn zue: ja i ghöre derzue.»

«Und de danken i albe de doch wider: lue s'ghört dä und dise ja ou no derzue und de ghören i doch wider gärn derzue und i sta derzue.»

liches Engagement oft bloss noch guter Wille.

Weit weniger Mühe, Freiwillige in ihren Reihen zu finden, haben die Unihockeyaner bei den Zulgtal Eagles. «Wir haben glücklicherweise genügend Trainer und Funktionäre», sagt Präsidentin Sandra Burger. Vielleicht liege es daran, dass die Eagles ein Landverein seien. «Im Umfeld

des Klubs gibt es viele Leute, die mit Leidenschaft dabei sind und sich dementsprechend einspannen lassen.» Schwieriger gestalten sich die Suche nach Schiedsrichtern. «Dieser Job ist höchst unbeliebt», sagt Burger. Eine Selbstverständlichkeit seien die Helfereinsätze der Mitglieder. «Natürlich gibt es Spezialisten, die sich drücken wollen. Sie werden dann halt gebüsst.» Dies seien aber

«So ghör i derzue, ghöreglych nid derzue und stande derzue, standeglych nid derzue bi mängisch stolz und ha mängisch gnuet und das ghört derzue.»

«Die Freiwilligenarbeit braucht prominente Vorbilder»

Axel Franzen ist Professor für Soziologie an der Universität Bern. Im Interview erklärt er, warum Menschen zum Nulltarif arbeiten – und warum es prominente Vorbilder braucht.

Viele Vereine bekunden grosse Mühe, Bürger zu finden, die sich ehrenamtlich engagieren. Zählt die Freiwilligenarbeit nichts mehr?

Axel Franzen: Unsere aktuelle Studie zeigt, dass rund 30 Prozent der Vereine des Kantons bei der Befragung angaben, zu wenig ehrenamtliche Helfer zu haben. Mit anderen Worten: 70 Prozent



Axel Franzen ist Professor für Soziologie an der Universität Bern. *zvq*

haben dieses Problem nicht. Die Frage ist nun: Ist ein Drittel viel? **Eine berechnete Frage. Trotzdem ist das Problem nicht von der Hand zu weisen.**

Zweifellos befinden sich etliche Vereine in einer solchen Situation. Hier gilt es zu differenzieren. Unsere Studie zeigt, dass vor allem soziale Vereine – etwa in den Bereichen Pflege, Betreuung, Kindergarten –, aber auch Sportvereine betroffen sind.

Wie erklären Sie sich das?

Oft ist die Arbeit, die hinter einem Amt steckt, nicht direkt sichtbar. Es gibt keine sofortige Belohnung und Würdigung. Dies

hat zur Folge, dass die Motivation, ein solches Amt zu übernehmen und zu halten, erheblich kleiner ist, als wenn die Öffentlichkeit es unmittelbar wahrnimmt. Ein ehrenamtlicher Fussballtrainer erhält die Glückwünsche gleich nach dem Sieg. Dagegen applaudiert niemand, wenn jemand für Arbeitslose die Suppenküche bedient.

Heisst das, die Leute engagieren sich vor allem, wenn sofortige Anerkennung winkt?

Hinter einem Engagement stehen viele Motive: Anerkennung, Prestige und Reputation, aber auch Freude an der Ausübung ei-

nes Hobbys. Altruismus dürfte als einzige Motivation dagegen eher selten sein. Vereinstätigkeiten machen sich überdies gut im Lebenslauf: Arbeitssuchende signalisieren potenziellen Arbeitgebern soziales Engagement und zusätzliche Kapazitätsreserven – Eigenschaften, die auch für Unternehmen interessant sind. Gerade bei sozialen Vereinen ist diese Signalwirkung besonders überzeugend, weil ein Ehrenamt mit mehr Verzicht einhergeht.

Die Vereinsvielfalt im Kanton Bern ist enorm. Ist die Qual der Wahl so gross, dass die Leute am Ende gar nichts unternehmen?

Ich glaube nicht, dass das vielseitige Angebot den Vereinen schadet. Heute gibt es viele spezifische, meist kleine Vereine. Der Einzelne identifiziert sich deshalb umso stärker mit «seinem» Verein. Das fördert ein längerfristiges Zugehörigkeitsgefühl und intensiviert die Beziehung zum Verein.

Geht es Vereinen auf dem Land besser als jenen in der Stadt, weil ihr Nachwuchs quasi in ihnen aufwächst?

Der Kanton Bern ist kleinräumig und eine ländliche Region. Ich denke, das ist durchaus ein Vorteil für Vereine. Sie haben es

leichter zu rekrutieren, weil die soziale Vernetzung auf dem Land grösser ist.

Was müssen gebeutelte Vereine tun, um mehr Freiwillige für sich zu gewinnen?

Mich beeindruckt die Werbung von Ex-Tennisprofi Andre Agassi. Er sagt: «Es ist Zeit, ein bisschen Zeit für andere zu haben.» Die Freiwilligenarbeit braucht prominente Vorbilder wie ihn. Solche Botschaften wirken. Wichtig für die Vereine ist auch, die Arbeiter hinter den Kulissen immer wieder zu loben und ihnen zu sagen, wie wichtig sie sind.

Interview: Dino Dal Farra

Einzelfälle. Ähnlich sieht es beim Turnverein Seftigen aus. «Wir sind momentan in der glücklichen Lage, dass alle Ämter im Vorstand besetzt sind», sagt Marianne Bähler, Verantwortliche Turnbetrieb. Zudem seien die Leiterpositionen beim Jugendsport mit Kräften aus den eigenen Reihen besetzt – was nicht selbstverständlich sei. Bähler ist davon überzeugt, dass Kinder und Jugendliche einem Verein länger treu bleiben, wenn sie damit aufwachsen oder sich ihre Eltern bereits darin engagierten. Auf den Nachwuchs müsse man immer ein wachsames Auge haben. Denn auch der TV Seftigen könne mit denselben Leuten nicht ewig überleben. «Aktiv vorausschauen und junge Menschen für den Verein gewinnen – das ist zum Fortbestehen sehr wichtig», sagt Bähler.

Sind Zusammenschlüsse eine Lösung?

In Thun gibt es rund 150 Vereine, 104 davon sind Sport Thun, dem Dachverband der Thuner Sportvereine, angeschlossen. Präsident Konrad Hädener ortet ein Problem beim fehlenden Stellenwert der Freiwilligenarbeit. «Ich könnte mir vorstellen, dass an der Thuner Sportlerehrung auch herausragende ehrenamtliche Tätigkeiten gewürdigt werden.» Das könnte ein Gegengewicht zum bisherigen Mauerblümchendasein darstellen. Hädener will nicht schwarzmalen. «Aus meiner Sicht engagieren sich die Menschen nicht weniger als vor 40 oder 50 Jahren. Aber damals gab es noch nicht eine solche Fülle an Vereinen.» Auch sei der Mitgliederbestand bei Sport Thun sehr stabil. «Wir beobachten keine Welle von Vereinsauflösungen.»

«Mir hei e verei,
i ghöre derzue
und d'Lüt säge: lue dä
ghört o derzue und
mängisch ghören i
würklech derzue und i
sta derzue.»

Ein Patentrezept gebe es nicht, sagt Hädener. «Manchmal kann ein Bündeln der Kräfte sinnvoll sein.» Leider verhindere die Tradition oft den Zusammenschluss von Vereinen mit Nachwuchsproblemen. «In diesen Fällen können wir von Sport Thun einen Beitrag leisten und vermitteln», sagt Hädener. *Dino Dal Farra*

Roger Probst

leichter zu rekrutieren, weil die soziale Vernetzung auf dem Land grösser ist.

Was müssen gebeutelte Vereine tun, um mehr Freiwillige für sich zu gewinnen?

Mich beeindruckt die Werbung von Ex-Tennisprofi Andre Agassi. Er sagt: «Es ist Zeit, ein bisschen Zeit für andere zu haben.» Die Freiwilligenarbeit braucht prominente Vorbilder wie ihn. Solche Botschaften wirken. Wichtig für die Vereine ist auch, die Arbeiter hinter den Kulissen immer wieder zu loben und ihnen zu sagen, wie wichtig sie sind.

Interview: Dino Dal Farra

TTKommentar



Redaktor
Roger Probst

Lang lebe der Verein!

Die Zahlen der jüngsten Untersuchung zum Vereinswesen sind beeindruckend: Alleine im Kanton Bern gibt es über 10 000 Vereine. Jeder zweite Erwachsene ist Mitglied eines Vereins. Und: Die geleisteten ehrenamtlichen Tätigkeiten der Schweizer würden jährlich sage und schreibe 10 Milliarden Franken kosten. Aber die Vereine lediglich auf Zahlen zu reduzieren, würde ihnen nicht

«In Vereinen wird wichtige Integrations- und Jugendarbeit betrieben – und dies praktisch zum Nulltarif.»

gerecht. Vereine erfüllen wichtige soziale Aufgaben in einer Zeit, die von Individualismus, ja Egoismus geprägt ist. Vereine sind ein wichtiges Auffangbecken für Menschen jeglichen Alters und aus allen Schichten. In Vereinen wird an vorderster Front wichtige Integrations- und Jugendarbeit betrieben – und dies praktisch zum Nulltarif.

Doch vielerorts krankt es. Es fehlt an Nachwuchs und an Mitgliedern, die sich für die Allgemeinheit engagieren. Die Gründe für die Misere sind vielfältig. Einerseits ist das Angebot an Freizeitaktivitäten heute viel unübersichtlicher als früher. Das führt zu einer Verwässerung. Daneben ist eine schleichende Individualisierung der Gesellschaft wohl nicht ganz von der Hand zu weisen. Viele Bürger wollen sich nicht mehr verpflichten, sie wollen flexibel von Angeboten profitieren, wenn sie gerade Lust darauf haben. Sich dann noch ehrenamtlich zu engagieren, geht leider oft weit über die Vorstellungskraft hinaus. Diese Einstellung schadet einem Verein. Oft kommt hinzu, dass die ehrenamtliche Arbeit nicht nur nicht geschätzt, sondern manchmal sogar sabotiert wird. Das klingt nach einem Abgesang für den Verein. Doch das ist es glücklicherweise nicht. Die Resultate der Untersuchung lassen hoffen. Es werden nicht nur Vereine aufgelöst, sondern auch neue gegründet. Es finden sich immer noch Zeitgenossen, die sich ohne Rücksicht auf eigene Verluste engagieren. Die Gartenzäune der Vereine sind zudem nicht mehr derart unantastbar, dass sich die Vereine nicht gegenseitig unter die Arme greifen würden.

Die Studie lässt nur einen Schluss zu: Vereine werden uns überdauern. Gut so! Oder um es mit den Worten Mani Matters zu sagen: «Mir hei e Verein, i ghöre derzue, und d'Lüt säge: Lue, dä gehört o derzue, und mängisch ghören i würklech derzue, und i sta derzue.» *r.probst@bom.ch*